

# Ein Bericht über die Fahnenmeuterei der Schweizerregimenter im Juli 1859 in Neapel

Autor(en): **Türler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **39 (1933)**

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Ein Bericht über die Fahnenmeuterei der Schweizerregimenter im Juli 1859 in Neapel.

Mitgeteilt vom Herausgeber.

Ueber die Meuterei, welche am 7./8. Juli 1859 im 2. und 3. Schweizer Regiment in Neapel ausbrach, hat Albert Maag in seinem vortrefflichen Werke „Geschichte der Schweizertruppen in neapolitanischen Diensten 1825—1861“ eine eingehende Darstellung gegeben. Der nachfolgende Bericht behält trotzdem seinen besondern Wert, weil er die persönlichen Erlebnisse eines Offiziers wiedergibt, der dabei eine aktive Rolle spielte und mitten in den Ereignissen stand. Mit schlichten Worten ist diese Rolle geschildert, mit Abscheu sind die verbrecherischen Handlungen der Meuterer gebrandmarkt. Der gute Geist der Offiziere und Mannschaft des 4. Schweizer Regiments (Reg. Nr. 4), der so sehr absticht von der Zuchtlosigkeit des 2. und 3. Regiments, wirkt wohlthuend auf uns Spätgeborene, die wir den einen und andern der mit Namen genannten Offiziere noch gekannt haben.

Verfasser des Briefes ist Leutnant Fritz von Luternau, geb. 1834, als Beamter des eidg. Oberkriegskommissariats am 7. November 1901 gestorben, Empfängerin seine Braut, Fräulein Caroline Methfessel von Bern. Er wurde mit den andern Offizieren und Schweizer Truppen am 20. August 1859 aus den neapolitanischen Diensten entlassen und trat ein Jahr später vor den Traualtar.<sup>1)</sup>

Neapel, den 27. Juni 1859.

„Letzten Donnerstag Abend (23. Juni) hätte ich beinahe geglaubt, ich käme ins Feuer. Ich hatte mit Herren-

<sup>1)</sup> Wir verdanken die Mitteilung des Briefes der Tochter dieses Ehepaars, Frau E. Henzi-v. Luternau.

schwand in unserer Militärsocietät zu Nacht gespeist und war so gegen 10½ Uhr nach Hause zurückgekehrt. Eben hatte ich den Fuß erhoben, um mein Lager zu besteigen, nachdem ich noch ein Viertelstündchen der Jagd auf rote Miniaturcängurus gewidmet hatte, als jemand läutete. Ich werfe schnell den Schlafrock über und öffne mit einer geheimen Schadenfreude die Thüre — ich glaubte nämlich, Herr Dr. Göldlin werde ins Quartier gerufen, und freute mich, ihm die angenehme Nachricht zu überbringen, weil er schrecklich bequem ist — mein Erstaunen kannst Du Dir aber denken, als es hieß, ich selbst solle ins Quartier (ich war nämlich Reserveoffizier). Doch die Freude, einmal dabei sein zu können, überwog das Unangenehme meiner Lage. Wie der Blitz war ich wieder in Uniform, steckte eine Pistole zu mir und flog in hellem Trab ins Quartier. Dort vernahm ich, es seien Unruhen im medicinischen Collegium von St. Agnello ausgebrochen, auch befinde sich bereits der Biquethauptmann mit einem Detachement von 24 Mann daselbst. Ich ging hin und fand leider alles schon in Ordnung. Die ganze Geschichte war ein Bubenstück der Zöglinge des Collegiums gewesen. Sie hatten sich gegen ihren Rector, einen Jesuiten, empört und dieser, ein ganzer Napolitaner, hatte in der Angst um sein Leben und seinen Schmerbauch Himmel und Erde in Schrecken gesetzt. Nichtsdestoweniger blieben Herr Hauptmann Mey und ich bis um 6 Uhr Morgens, natürlich ohne ein Auge zu schließen. Der furchtsame Rector glaubte nun, uns seinen Dank mit prächtigen Complimenten ausdrücken zu müssen. In seinen Rapport an seinen Supérieur hatte er unter anderm gesetzt: l'ordine fu ristabilito da un distaccoamento di ventiquattro degli valliantissimi soldati del bravo 4to Regimento svizzero, comandato dagli ottimi uffiziali, il Capitano Mey ed il Tenente F. di Luternau, etc. etc. Als ich endlich so gegen 8½ Uhr Morgens nach Hause kam, war ich so müde und schläfrig,

daß ich sogleich alle Fensterladen schloß, mich ins Bett legte und mit kurzen Unterbrechungen fürs Mittag- und Nachteffen bis zum andern Morgen schlief.

Den 7. Juli. Die letzten Paar Tage hatten wir eine fürchterliche Hitze, welche um so drückender war, da sie so ganz plötzlich, ohne daß man sich allmählig hätte daran gewöhnen können, gekommen war. Bis gegen Ende Juni wurde die Luft immer noch durch häufiges Regenwetter abgekühlt, jetzt hingegen kann man froh sein, wenn Abends nach 10 Uhr ein allgemeiner Durchzug eine geringe Kühlung zu bewirken vermag. Auch haben Herrenschwand und ich unsere Lebensweise gänzlich verändert. Des Morgens, sobald der Dienst beendigt ist, gehen wir ins Meer um zu baden, sodann nach Hause und halten uns still bis Mittags, wo wir gar nichts zu uns nehmen als eine Portion Maccaroni mit Pommes d'or und ein Glas Wein. Nach dem Essen rauchen wir unsere Cigarre, während dessen wir den kühlsten Fleck im ganzen Hause auffuchen, unsere Bettdecken und Kopfkissen dahin schleppen und uns auf den harten Boden zur méridienne ausstrecken; denn bekanntlich hat man um so weniger warm, je härter man liegt. Dann Abends 9 Uhr nehmen wir eine Portion Fleisch mit Salat, und das genügt uns für den ganzen Tag. Aus dem Arbeiten gibt's natürlich unter solchen Umständen schrecklich wenig. Wenn ich in unserm Garten (der übrigens, beiläufig gesagt, gar nicht übel aussieht), etwas schaffen will, so brauche ich drei Tage zu etwas, das in einer halben Stunde gemacht wäre. Den einen Tag trage ich die Schaufel in den Garten, stelle sie aber in einen Winkel, weil es zu heiß ist, um sich anzustrengen; den 2ten Tag gerathe ich über der Anstrengung, die Schaufel wieder zu suchen, in Schweiß. — — — — —

(Samstag) Den 9. Juli. Was mich vorgestern Abend an der Fortsetzung meines Briefes hinderte, liefert

mir Stoff zum Schreiben in Hülle und Fülle, ist aber nichts desto weniger ein höchst trauriges Ereignis. Ich war also, wie gesagt, eben am Schreiben, als ich plötzlich (es war gegen 10 Uhr Abends) Trommeln hörte. Ich ging ans Fenster, um näher zu hören, und überzeugte mich, daß mein Gehör mich nicht getäuscht hatte. Ich sandte sogleich meinen Bedienten zu Franz v. Steiger um zu fragen, ob etwas losgebrochen sei, worauf derselbe mir meldete, es habe in unserm Quartier Generalmarsch geschlagen. Unterdessen zog eine starke Truppe (4—500 Mann) mit ungefähr 20 Tamburen vor meinen Fenstern vorbei. Daß es Schweizer waren, sah und hörte ich sogleich; welches Regiment, konnte ich aber nicht unterscheiden. Mein Bedienter sagte, es sei das Unserige. Ich kleidete mich also sogleich an und eilte demselben nach, stieß auch wirklich vor dem Palast von Capodimonte auf die Truppe. Allein was war's: — Ein Haufe Insurgenten des 2ten und 3ten Schweizer-Regimentes (dem sich aus Unwissenheit auch einige des unserigen beigefellt hatten), welche beim Könige reclamieren wollten, daß man ihre Fahnen der cantonalen Insignien beraubt hatte.

Die Sache trug sich nämlich so zu. Der Bundesrath der Schweiz hatte, bewogen durch die anerkannte Liebe, mit der er stets die Schweizerregimenter beschützt und begünstigt (ironisch), den Wunsch ausgedrückt, alle cantonalen Wappen möchten aus unsern Fahnen verschwinden, und wir sollten in Zukunft nicht mehr Schweizer- sondern Fremden-Regimenter heißen (*reggimenti esteri*). Diesem Wunsch wurde nun leider Folge geleistet, aber weder mit der nötigen Vorsicht, noch mit dem richtigen Tact. An einem schönen Morgen ging das Gerücht, der Schneider sei im Biquetzimmer und trenne unsern guten alten Muß aus der Fahne. Die Soldaten liefen in kleine Trüppchen zusammen, besonders die alten, welche sich schon unter dieser Fahne

geschlagen hatten, und viele sagten mit Thränen in den Augen, es sei doch „miseel“ nicht recht, und noch dazu, ohne nur Jemanden darum zu fragen oder es vorher anzuzeigen; dabei blieb es aber bei uns, dank sei es der guten Disziplin, welche übrigens (ohne daß ich mich rühmen wollte) in vielen Armeen zum Muster dienen könnte. Beim 2ten und 3ten Regiment ist's aber anders und ganz besonders beim 2ten. Da werden die Wochenoffiziere nicht durch den Major beaufsichtigt, die Feldweibel nicht durch die Wochenoffiziere usw. bis zum Caporal und gemeinen Soldaten. Was Wunder nun, daß die unzufriedenen Soldaten die Fahnenangelegenheit benutzten, sich zu einer förmlichen Revolution einigen Anhang in den andern Schw.-Regimentern zu verschaffen. An das Unserige wagten sie sich aber nicht recht und aus guten Gründen. Sie hatten daher einen andern Plan entworfen. Vorgestern Abend nach der Abenddoppel verließen die Eliten des 2ten Regts. ihr Quartier im Quartier Carmine und begaben sich von da ins Füsilierquartier Sti. Apostoli, von wo sie bedeutend verstärkt, aber ohne Offiziere, mit vielen Tambouren und den Fahnen ins Quartier des 3ten Regts. marschierten, um dann drei- bis vierhundert Mann stark unser Quartier zu überraschen und unsere Fahnen raubend mit einem, wie sie glaubten, starken Zuwachs aus unserm Regiment nach Capodimonte vor den königlichen Palast zu marschieren. Sie hatten sich aber in den Mitteln, unser Quartier zu überraschen, vergriffen und in deren Erfolg bedeutend geirrt. Sie marschierten das schmale, steile Gäßchen, welches nach St. Petito, unserm Quartiere, führt, mit den Trommeln an der Spitze im Sturmschritt herauf, erschossen eine Schildwache, die sie anhielt und erreichten die Quartierporte gerade in demselben Augenblicke, als sie geschlossen wurde. Nun schossen sie gegen die Thüre um sie aufzusprengen; allein unsere Soldaten, welche zuerst geglaubt hatten, unsere vier Elitencom-

pagnien kommen aus ihrem Quartiere herauf, erwiderten das Feuer zu den Fenstern heraus. Mehrere Offiziere, welche sich gerade beim Nachtessen in unserer Societät, ganz in der Nähe befanden, stürzten heraus und wollten sich ins Quartier begeben, wurden aber mit gefälltem Bajonett und links und rechts vorbeipseifenden Flintenkugeln zurückgeschlagen. Der arme junge von Roverea, kaum seit drei Monaten beim Regiment, erhielt zwei Schüsse in die Brust und wurde noch am Boden mit Bajonettstichen auf's Schauerlichste mißhandelt. Er hatte zwei Schüsse — eine Kugel und einen zerbrochenen Ladestock, welcher durch die Brust durch und durch ging und sich im Leibe gekrümmt hatte —, drei Bajonettstiche im Unterleib, einen im Arm und einen Schlag mit einem Gewehrhahn im Kopf. Er starb am andern Morgen gegen 11 Uhr an seinen Wunden, nachdem er die ganze Zeit über bei Sinnen gewesen war. Seine erste Frage am Morgen, als er Offiziere sah, war: Est-ce que vous leur en avez bien donné? — Ed. Stettler erhielt einen Stich in den Schenkel, Haller einen in den Kopf nebst unzähligen Kolbenschlägen, Major Morell war in Lebensgefahr, wurde jedoch nicht verwundet, und Bedat (?) wurde das Käppi vom Kopfe geschossen. Von den Flintenkugeln, welche die Pforte durchbohrten, tödtete eine einen Grenadier, eine andere den Tambour, welcher gerade Generalmarsch schlug und eine dritte pfiff hart an Alfred Steiger von Tschugg vorbei, welcher seine erste Offizierswache machte. — Endlich gelang es den Insurgenten ins Quartier einzubringen und unsere Fahnen zu entwenden, worauf sie sich zurückzogen. In der allgemeinen Verwirrung war an eine plötzliche Verfolgung nicht zu denken. Die Schurken zogen ab, trafen aber unten an der Rampe auf eine Abtheilung unserer 2ten Grenadier-Cie, welche, in der Finsternis nicht sehend, daß keine Offiziere dabei waren, glaubten, das Regiment rücke aus und sich anschlossen. Nun wurden alle Offiziere, welche sie unter-

wegs antrafen, gezwungen mitzugehen. Die meisten konnten aber entweichen. Franz von Steiger wollte mich eben abholen, um wohlbewaffnet ins Quartier zu gehen, als er von einem Haufen der Meuterer umringt und von nicht weniger als 6 Mündungen bedroht wurde, im Fall er sich weigerte mitzugehen. Später gelang es ihm aber doch unversehrt zu entkommen. — Dies war die Truppe gewesen, die ich vor meinen Fenstern vorüberziehen sah und der ich folgte, ohne zu ahnen, daß ich mein Leben dabei riskierte.

Den 10. Juli (auf der Wache von Porta Capuana). Als ich aber bei dem Haufen angekommen war, waren die meisten schon um ein gutes beruhigt, indem eben der General Niedmatten anzeigte, der König gebe sein Wort, er werde uns als Schweizer-Regimenter anerkennen und unsere Fahnen sollen hergestellt werden, wie sie bisher waren. Somit war also der angebliche Zweck der Revolte erreicht, weshalb alle die, welche glaubten, es sei nur darum zu thun, befriedigt waren. Es zeigte sich aber sogleich, daß die Rädelshörer etwas ganz anderes im Schilde führten. Wie wir leider erst später erfuhren, hatten sie auf dem Wege zu unserm Quartier gerufen: *Evviva l'indipendenza italiana!* und die Bürger direct aufgefordert mitzugehen, wenn sie revolutionnieren wollten. Höchst unzufrieden mit der Raschheit des Erfolges marschierten sie aufs Camp, indem sie alles mögliche anwandten, unsere Leute zum Nachfolgen zu bereden. Allein glücklicherweise waren Fritz von Wattenwyl, Matti und ich gegenwärtig, und es gelang uns, unsere Grenadiere zurückzuhalten, bis die andern abgezogen waren. Matti wurde durch General Niedmatten abgesandt, um zu sehen, ob unser Regiment nicht bald zu Dämpfung des Aufstandes nachrückte, und ich, als der höhere im Grad, führte die Grenadiere wieder zurück. Halbwegs stießen wir auf unser erstes Bataillon, und dieselbe Mannschaft, die gleich vorher an dem Aufstand



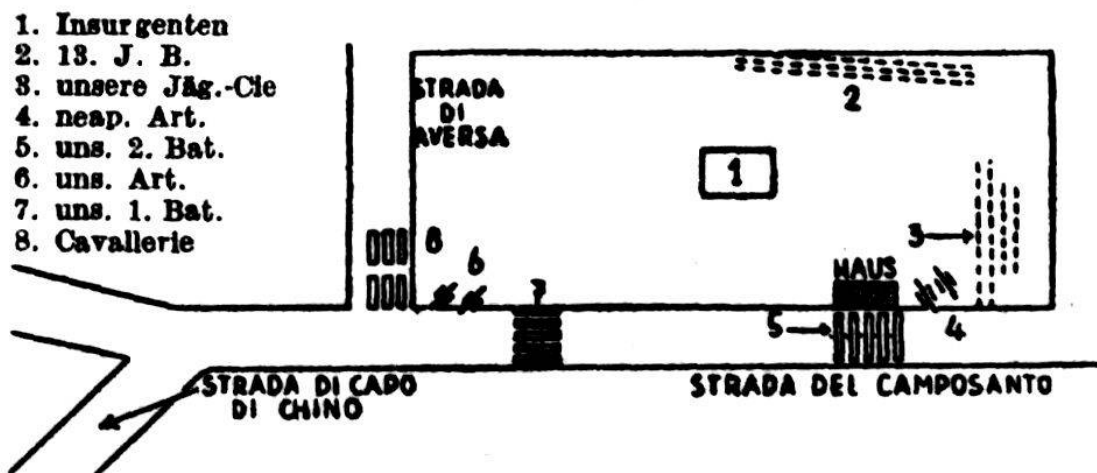
Theil genommen hatte, schloß sich nun, da ihnen die Augen aufgegangen waren, zu Dämpfung desselben an. Ob schon ich eigentlich zum 2ten Bataillon gehöre, marschierte ich nun doch mit dem 1ten und commandierte das 2te Ploton der 4ten Füsilier-Gie. Wir gingen über Pontorosso nach der Strada Capo di Chino (ungefähr eine halbe Stunde vom Camp), wo das 1te Bataillon bis zum Tagesanbruch bivouakierte. Ich wurde mit 12 Mann so halb als Patrouille halb als Vorposten ausgesandt und sollte mich beim Narrenhaus in der unmittelbaren Nähe des Campes postieren. Für diesmal fühlte ich mich aber nicht gezwungen, meinen militärischen Pflichten im strengsten Sinne des Wortes obzuliegen. Der Befehl, welchen mir unser neuer Herr Oberst gegeben hatte, war aber auch ein himmelschreiender strategischer Bock. Ein Offizier mit 12 Mann beinahe eine halbe Stunde weit vom Hauptcorps ohne Zwischenposten im Angesicht eines Feindes, von zwar nur 4—500 Mann, aber von Menschen, die nur danach trachteten, Jemanden in ihre Gewalt zu bekommen, um ihn zu massacrieren! <sup>1)</sup> Hätte ich die Verbindung mit unserm Hauptcorps herstellen wollen, so wäre ich, hätte ich nur einzelne Schildwachen so aufgestellt, daß sie einander kaum hören konnten, mit minus 12 Mann auf meinem Posten angekommen. Ich marschierte langsam mit zwei vorausgeschickten Auspähern gegen das Narrenhaus, postierte mich dort, aber mit dem festen Entschluß, bei Annäherung des Feindes nicht zu warten, sondern mich langsam nach dem Hauptcorps zurückzuziehen. Ich stieg auf eine Erhöhung, von wo aus ich den Feind zwar nicht sehen, aber deutlich hören konnte. Ungefähr nach einer halben Stunde hörte ich mehrere Schüsse und zugleich vernahm ich die Stimmen immer deutlicher, so daß ich zuletzt fast

---

<sup>1)</sup> Diese Stelle ließ gar Niemanden als unsern Familien vor, es könnte etwas davon bis hierher gemeldet werden, und der Tadel, den ich unserm Obersten gebe, könnte mir sehr schaden.

verstand, was sie riefen. Ich gab also Befehl zum Rückzug, wirklich glaubend, den Feind im Rücken zu haben. Während meines Rückzuges wäre auch beinahe einer von meinen Leuten erschossen worden, aber von meiner eigenen Patrouille. Er war etwas zurückgeblieben und fing nun in der Finsternis an sich zu fürchten und lief nun über Hals und Kopf an uns vorbei. Wir riefen ihn dreimal an, ohne eine Antwort zu erhalten, worauf zwei von meiner Patrouille nach ihm schossen. Er verschwand im Schatten der Bäume (es war gegen Mitternacht), so daß wir nicht sahen, ob er gefallen sei oder nicht. Wir liefen ihm nach, bis er plötzlich außer Athem vor uns stand und um Gotteswillen bat, wir sollten ihn nicht erschießen, er wolle sich ergeben. Nun erst sahen wir, daß er zu uns gehörte und so gelaufen war, weil er uns für Feinde hielt. Beide Kugeln waren ihm bei den Ohren vorbei gepfiffen. (Als ich bei dem Hauptcorps ankam, setzte ich Herrn Oberst auseinander, warum ich zurückgekehrt war, und er war zufrieden.) In Betreff des Feindes sah ich später, daß ich mich geirrt hatte. Ich hörte nun, mein Bataillon sei auch ausgerückt und bivouakiere auf der andern Straße beim Campo santo. Ich verlangte nun zu meiner eigenen Compagnie gehen zu dürfen, erstens weil ich dorthin gehörte, und zweitens weil wir an unserm Bataillonscommandanten, Hn. Major von Steiger, einen viel bessern, kaltblütigeren Chef hatten. Dort fand ich auch wirklich ein Muster von einer Aufstellung; eine ganze Armee hätte uns nichts anhaben können. Wir mußten auf höhern Befehl hin bis Tagesanbruch warten, da der Feind zur Uebergabe gezwungen und nicht, wie wir's zur Auswehung der schändlichen Scharte in unserm unbefleckten Ruf gewünscht hatten, gänzlich vernichtet werden sollte. Unser Regiment, das 13te Jägerbataillon, unsere Artilleriesection, eine Section neapolitanische Artillerie und 2 Schwadronen Cavallerie hatten in der Stille der Nacht das ganze Camp, in dessen

Mitte sich die Insurgenten aufgestellt hatten, umzingelt, so daß an gar kein Entkommen zu denken war. Der Plan war so:



Auf unsere Aufforderung hin versprachen die Insurgenten sich zu ergeben, konnten sich aber, da sie ohne Führung waren, nicht entschließen, auf welche Seite sie sich wenden wollten, liefen bald rechts, bald links, bald vor-, bald rückwärts, bis am Ende das 13. J. B. in Jägerkette langsam vorrückte, um sie zu nöthigen, sich nach irgend einer Seite hin zu ziehen. Plötzlich fingen mehrere der Insurgenten an zu schießen, worauf auch das 13. und unsere Jäger das Feuer eröffneten und sie so gegen unsere Kanonen hintrieben. Als der Haufe auf 70 bis 80 Schritte gegen die Kanonen und unser erstes Bataillon vorgerückt waren, begingen sie die Unvorsichtigkeit, Sturmschritt anzuschlagen, worauf unsere beiden Piecen, ein 6-Pfünder und ein 12-Pfund-Haubiz ihre Kartätschenladung abgaben. Die Wirkung war fürchterlich. Auf den ersten Schuß (150 Kartätschenkugeln) fielen 37 Mann und auf den 2ten (von einer Vollkugel und 50 Kartätschen) gegen 20 Mann, alle tot oder tödtlich verwundet. Dies gab nun den Ausschlag. Die Insurgenten liefen auseinander und warfen ihre Waffen fort; wer sich nicht gutwillig ergab, wurde von den Jägern niedergeschossen oder erstochen. Unsere

Fahnen wurden wiedererobert, doch leider nicht ganz ohne Verluste auf unserer Seite. Von der Mannschaft wurde bloß einer oder zwei leicht verwundet, hingegen erhielt Louis Thormann eine Flintenkugel ins linke Bein, eine Hand breit oberhalb des Knies, so daß man anfangs glaubte, man werde ihn amputieren müssen; doch hat man jetzt Hoffnung, ihn ohne dies heilen zu können.

Wir werden nun gewiß und unfehlbar an allen Orten als Tiger an Grausamkeit und Blutdurst verschrieen werden; allein, wenn man alle die Greuel, die in einer Nacht verübt wurden, bedenkt, so ist man noch viel zu milde mit den Hunden verfahren. Denke Dir, unsern seit bald 35 Jahren, ja was sage ich, seit Schweizer in fremden Diensten stehen, unbefleckten Ruf geschändet, sich gegen den König, dem sie erst noch am 23. Mai ewige Treue geschworen hatten, empört, den Versuch gemacht auch das Volk zu revoltieren, unsere Fahnen entehrt, unsere Offiziere angegriffen und erst noch auf dem Camp einen Cantinier, einen armen Familienvater, angesichts seiner Frau aus purem Muthwillen erschossen. Nachdem sie dem Cantinier alles, was er im Hause hatte, aufgefressen und aufgesoffen hatten, befahlen sie ihm noch, ein Stück Speck aus dem Kamin herunter zu holen, und schossen ihn während dessen aus dem Kamin herunter. Das Hülfsgeschrei der unglücklichen Frau drang in der Stille der Nacht mehr als eine halbe Stunde weit. Zu all' den Greuelszenen der französischen Revolution fehlte ihnen nichts als die Zeit. — Das ganze Ereignis ist wie ein schauerlicher Traum an uns vorübergegangen. Denke Dir so viel Schreckliches in 9—10 Stunden! Gegen 8 Uhr Abends ging's los und um 7 Uhr Morgens war alles fertig.

Den 13. Juli. Wir sind in Folge der Geschichte so angebunden, daß ich gar nicht zum Schreiben komme. Ich habe den Brief so lange zurückbehalten, damit ich den Bericht so detailliert wie möglich machen könne,

da ich denke, ihr werdet durch die Berichte anderer schon so weit in Kenntniß gesetzt sein, um über mich nicht in Besorgniß zu sein. — Nach vollbrachter Arbeit rückte das Regiment wieder ein, und wir konnten nach Hause gehen, wo sich natürlich jedermann aufs Ohr legte. Allein Abends 6 Uhr mußte jedermann schon wieder in Marschtenüe im Quartier sein, da uns gemeldet wurde, daß 2te und 3te Regt. hätten die Absicht, unser Quartier zu erstürmen, um sich für die Niederlage zu rächen, die ihre Angehörigen erlitten hatten. Unser Quartier ist aber so gelegen, daß es sozusagen uneinnehmbar ist, auch waren vortreffliche Dispositionen getroffen. Herr General von Wyttenbach war selbst die ganze Nacht im Quartier, und es war eine Freude, ihn seine kurzen, bestimmten Befehle ertheilen zu sehen. Ein mit Kartättschen geladener Haubitz war so postiert, daß er den untern Theil der Kampe bestrich, und der Effect des Schusses wäre, bei der Kaltblütigkeit unserer Kanoniere, ein fürchterlicher gewesen. Meine Compagnie war ganz in der Nähe der Piece postiert und bivouakierte die ganze Nacht auf der Straße. Wir Offiziere schliefen auf Matrazen, die zu einer Barrikade bestimmt waren, da die Soldaten nicht dulden wollten, daß wir wie sie auf dem harten, unebenen Pflaster lagen. Man hatte die Pyramiden formiert und unsere Cie. schlief zwischen ihren Gewehren. Mehrere andere Compagnieen waren in andern, anstoßenden Gäßchen und benachbarten Häusern postiert. Zum Glück für die zwei andern Regimenter wurden sie an ihrem elenden Vorhaben verhindert, denn ich glaube nicht, daß jemand mit heiler Haut davon gekommen wäre. Die Nacht verging aber ohne Neuigkeiten. Gegen Tagesanbruch wurde ich mit der Hälfte meines Plotons auf Patrull ausgesandt, fand aber alles ruhig, so daß das Regiment wieder einrückte. Herr General von Wyttenbach stellte uns nun unsere Fahnen mit dem wieder hergestellten Kreuz vor und hielt eine

kurze, sehr passende Rede, worin er dem Regiment für seine Treue und Gehorsam sowohl in seinem als in des Königs Namen dankte.

Der König erließ ein Decret, laut welchem alle Schweizer, die nicht mehr unter seinen Fahnen dienen wollten, abgedankt wären. Vom 2ten und 3ten Regt. unterschrieben ungefähr drei Viertel, so daß beide auf einige Compagnieen zusammenschmolzen. Die Unzufriedenen wurden sofort eingeschifft und vorläufig nach Gaeta geführt, um daselbst den Rückstand an Sold und Masse zu erhalten. Schon unterwegs geriethen sie in Streit, weil die Rädelshörer den andern weiß gemacht hatten, sie würden in aller Ordnung laut der Capitulation licenciert und erhielten ein Jahr Sold. Dem war aber nicht so; sie waren schmäzlich entlassen und erhielten nichts als Schiffe zum Transport nach Genua. Die Rädelshörer wurden nun von den andern des Verrathes beschuldigt und über Bord geworfen. Was die Leute jetzt anfangen wollen, weiß niemand. Das Piemont will sie nicht, ja nicht einmal Garibaldi; Frankreich will sie unter keinen Bedingungen, doch will sie Frankreich mit Eskorte bis an die Schweizergränze spedieren. Nun mag der Bundesrath sehen, was er mit ihnen anfängt. Ich fürchte fast, unsere schönen Wälder möchten bald unsicherer sein als die Abruzzen und Calabrien in Revolutionszeiten. Nun, das geht, wie gesagt, den Bundesrath an, es kommen ja nach seinem Wunsche beinahe 2000 Mann aus den Schweizerregimentern nach der Schweiz zurück, sein Zweck ist also wenigstens theilweise erreicht. Wenn er etwa später noch mehr Leute nöthig hat, so kann er wieder schreiben.

Den 15. Da wir höchst wahrscheinlich heute ausrücken müssen, um eine Revolution in der Stadt zu dämpfen, so schließe ich meinen Brief, da ich nicht weiß, ob und wann ich sonst vollenden könnte. Seit letzten Dienstag war ich keinen Augenblick zu Hause. Fritz."

### Anmerkungen.

1. Göldlin v. Tiefenau, Robert Ulrich J. Bapt., von Luzern, 1832—1903, Unterarzt in Neapel 29. X. 1859, Oberarzt im 1. Fremdenbat. 1860, nachher Spitalarzt in Luzern, eidg. Sanitätsoberinstruktor.
  2. v. Haller, Justin Berchtold, geb. 1838, Unterlt.
  3. v. Herrenschwand, Joh. Albrecht Friedr., 1833—1916, später österr. Feldmarschall.
  4. Matti, Joh. Christ. Eugen, von Bern, \* 1835, Unterlt.
  5. Mey, Hptm., Albrecht Adolf, von Leubringen, \* 1828, 2. Unterlt. 1842, Hauptmann 1850, abgedankt 20. VIII. 1859, 4. Regt.
  6. Morell, Eduard Rudolf, 1805—1862, in Neapel 1829—1859, Major 1850, Oberstlt. 1859.
  7. Niedmatten, Augustin, von Sitten, 1796—1867, General (Brigadier) 1852, Generalst. 1860.
  8. Roberea, 2. Unterlt. seit dem 8. Mai 1859, 18 J. a.
  9. v. Steiger, Alfred Franz Karl, von Tschugg, \* 1839, Unterlt.
  10. v. Steiger, Franz Ludwig Eduard, 1832—1886.
  11. v. Steiger, Major, Karl Ludw. Albert, 1813—1888 [15. VII.], Unterlt. 1829, Hauptmann 1848, Major 1854, abgedankt 20. VIII. 1859.
  12. Stettler, Karl Ludw. Friedr. Eduard, Unterlt., \* 1838.
  13. Thormann, (Louis), Karl Ludwig, † 6 Wochen, nachdem er den Schuß empfangen, im Spital Sta Trinità, wohin seine Mutter aus der Heimat zur Pflege herbeigeeilt war.
  14. v. Wattenwyl, (Fritz), Joh. Ferd. Richard Friedr., \* in Capua 1837, Unterlt., später Fischereiinspektor, † 25. November 1910.
  15. General Wyttenbach, Joh. Karl Friedr. Albert, 1810—1896, Oblt. in Neapel 1829, Oberst 1854, Brigadier 1859.
-